

leicht abgesetztem Fuß und einer Henkelöse dicht unter dem Rande, enthält (Tafel III, Abb. 21a und 21b).

Daraus ist zu entnehmen, daß diese Becherform schon am Ende der frühen Schalen mit asymmetrischem Bandmotiv auftritt, also mit den eiförmigen Bechern parallel läuft, was auch durch das Auftreten von hohen, steilwandigen Töpfen (Tafel VI, Abb. 32a—c; Tafel VI, Abb. 34; Tafel XII, Abb. 73) mit zwei einseitigen Ösenhenkeln gekennzeichnet wird, die auf steilwandige Blumentopfbecher zurückzuführen sind. Damit können wir auch schon die hohen, steilwandigen Töpfe einordnen und finden, daß diese erst beim Beginn der Entwicklungsstufe der Schalen auftreten, die schon eine einseitige Ornamentorientierung zu den Henkeln hin aufweisen.

In gleicher Weise liegen die Vorformen zu den Amphoren des Schönfelder Stiles noch in der frühesten Entwicklung und werden in ihrer reinen Schönfelder Ausprägung bekannt, als die Schalen ihre einseitig ausgebildeten Muster aufweisen. Auf die Amphoren müssen wir im folgenden bei der Behandlung der Herkunft der Schönfelder Gruppe näher eingehen, da m. E. in diesen Gefäßformen wichtige Anhaltspunkte für die Klärung der Herkunftsfrage verankert liegen. Sie zeigen aber in ihrer Formgebung, daß sie in ihrer Entwicklung untrennbar mit schnurkeramischen Amphoren verbunden sind. Erst in der Gesamtausbildung der Stilarten bekommen sie ihr eigenes Gepräge.

### Die Herkunft der Schönfelder Gruppe.

Über die Herkunft der Schönfelder Gruppe ist seit ihrem ersten Auftreten mancherlei gesagt worden, wie in kurzen Zügen schon eingangs (Seite 1—4) erwähnt worden ist. In einer neueren Arbeit<sup>1)</sup> versucht Rupka die Keramik der Schönfelder Gruppe als ein Mischprodukt mehrerer neolithischer Kulturen Mitteldeutschlands, unter besonders starker Einwirkung und Teilnahme der Riegelamphoren-Kultur hinzustellen und rechnet nicht nur Keramiktypen von oben erörterter Art dazu, sondern schließt in ihren Formenkreis noch die Typen der sächsisch-thüringischen Keramik ein, wie ich sie auf Tafel XXVII, Abb. 147 und Tafel XXXIII, Abb. 166 und 167 abbilde, die der Ostharzgruppe der sächsisch-thüringischen Keramik angehören. Diese Annahme Rupkas muß auf Grund des vorliegenden Materials der Schönfelder Gruppe abgelehnt werden.

<sup>1)</sup> Rupka: Beiträge zur Kenntnis der Schönfelder Tonware. (Jahresschrift, Bd. XIX, 1931, S. 17 ff.)

Ich möchte hier eine Erscheinung besprechen, die für die Herleitung der Schönfelder Gruppe von einiger Wichtigkeit ist. Rupka erwähnt in seiner letzten Arbeit<sup>1)</sup> „Beiträge zur Kenntnis der Schönfelder Tonware“ Skelettgräber, deren keramische Beigaben aus Amphoren bestehen, wie sie von Forst Hackel bei Heteborn (Tafel XXXIII, Abb. 166/67) und von Hausneindorf (Tafel XXVII, Abb. 147) bekannt sind. Zu dieser Keramikgruppe gehören auch die Gräber von Augsdorf im Mansfelder Seekreis<sup>2)</sup>, die Rupka anführt, weiterhin Schortewitz, Latdorf (Pohlsberg und Spitzer Hoch)<sup>3)</sup>, sowie Funde von Dederstedt und Thale (Roststrappe). Diese Amphoren sind charakterisiert durch eine niedrige Halskrause, einem Stichband zwischen dem Henkel und einer Winkellinie am Halse. Vereinzelt treten auch Bänder zwischen dem Hals- und Schulterornament auf. Zu diesen Amphoren gehören Becher, wie sie Tafel XXXIII, Abb. 166/67 zeigt, die von den üblichen Formen der Becher der sächsisch-thüringischen Keramik abweichen, und denen eine breite Bodenfläche eigen ist. Dazu müssen Gefäße gerechnet werden, wie sie von Wulzen und Drosa (Tafel XXVIII—XXX) bekannt geworden sind und in deren Begleitung Schalen (auf denselben Tafeln) auftreten. Eine fragliche Stellung zwischen der Osthärzgruppe und dem Schönfelder Stil nimmt der Becher von Löbnitz (Tafel VII, Abb. 38)<sup>4)</sup> ein, der aus einem Skelettgrab stammt. Auf Grund des Ornamentes, mehr noch wegen der hochgezogenen Form, möchte ich ihn dem Schönfelder Stil zuweisen. Die Amphore von Calbe (Tafel XXVII, Abb. 146) muß trotz des Ornamentes der Osthärzgruppe zugewiesen werden, doch einer sehr späten Stufe, da innerhalb des Schönfelder Stiles derartige Amphoren nicht auftreten. Der weitmundige Topf von Kl.-Möringen (Tafel XVI, Abb. 92) läßt nur noch Beziehungen zur Stammkultur erkennen. Die oben erwähnten Amphoren der sächsisch-thüringischen Keramik treten fast nur im Gebiet von Anhalt und dem östlichen Harzvorland auf und zwar nur in Hockergräbern<sup>5)</sup>. Ich möchte daher diese Keramikart, die zur Kultur der sächsisch-thüringischen

<sup>1)</sup> a. a. O. Seite 26 ff., Tafel III, Abb. 6—10.

<sup>2)</sup> Größler: Mansfelder Blätter 1906, Seite 227 ff.

<sup>3)</sup> Schulze: Die jüngere Steinzeit im Röthener Lande. Anhaltische Gesch.-Blätter, Band V, Tafel XXXIX, Abb. 5 u. 7. — Jahresschrift, Bd. VIII, S. 216, Tafel XIX, 190/II. — Jahresschrift, Bd. III, S. 97 ff., Tafel IX, Nr. 2636 und Jahresschrift, Bd. XIX, S. 27, Abb. 8. — Vorgesch. Altert. d. Prov. Sachsen, S. I, II, S. 79, Abb. 50; s. a. Jahresschrift, Bd. VIII, S. 215 ff., Tafel XIX.

<sup>4)</sup> Jahresschrift, Bd. XIX, S. 27, Abb. 9.

<sup>5)</sup> Siehe Karte IV, Tafel XLII.

Keramik gehört, aber eine lokal begrenzte Stilgruppe ist, als Ostharzgruppe bezeichnen. Die Entwicklung dieser Gruppe und ihre Wesensart fällt nicht in den Rahmen dieser Arbeit und muß einer späteren Forschung überlassen bleiben. Für uns kommt diese Gruppe nur durch ihre regen Wechselbeziehungen zur Schönsfelder Gruppe in Betracht. Kupka stellt in seiner oben erwähnten Arbeit an Hand der Skelettgrabfunde von Augsdorf und Löbnitz die Behauptung auf, daß die Keramiktypen der Ostharzgruppe dem Formenkreis des Schönsfelder Stiles angehören. Man kann sagen, daß Beziehungen zwischen den Gefäßformen und Ornamenten der Ostharzgruppe und dem Schönsfelder Stil bestehen, aber diese Ostharzgruppe und den Schönsfelder Stil in einer Gruppe, eben den Schönsfelder Stil vereinigen zu wollen, wie es Kupka will, ist stilkritisch grundsätzlich abzulehnen.

Wie die Gefäßformen der Schönsfelder Gruppe, sowohl des Ammenslebener wie des Schönsfelder Stiles erkennen lassen, sind Beziehungen zur sächsisch-thüringischen Keramik vorhanden, die bisher entweder vollkommen abgelehnt, oder nur zu einem sehr geringen Teil als berechtigt anerkannt wurden. Diese Beziehungen und Einwirkungen sind jedoch stärker, daß zum vollständigen Verständnis des Wesens des Schönsfelder Stiles unbedingt näher darauf eingegangen werden muß.

Für die Entstehung der Schalen mit scharfem Schulterknick wurden von C. Engel<sup>1)</sup> die Formen der nordwestdeutschen Megalithkeramik herangezogen, ohne daß Engel darauf achtete, daß im Verbreitungsgebiet der Schönsfelder Gruppe selbst andere Gefäßformen vorkommen, in denen die Schalenform mit Schulterknick klar vorgebildet sind. In einem Funde von Neundorf (Tafel XXVII) ist eine Schale enthalten (Abb. 143 a), die als Ausgangsform für die Schalen mit scharfem Schulterknick angesehen werden muß<sup>2)</sup>. Das Stück trägt das Ornament auf dem zylindrischen Oberteil, wie dies auch bei den Schalen vom Ammenslebener Typ der Fall ist, und hat kurz unter dem Rande zwei dicht beieinander stehende Schnurlöcher. Das Ornament, wie es nun auf den typischen Schalen mit Schulterknick auftritt, liefern Funde von Quedlinburg (Bockshornschänze) (Tafel XXVIII, Abb. 149 b) und von Ditzfurt (Boltenkniggel) (Tafel XXVII, Abb. 144 b). Bei dem Quedlinburger Fund handelt es sich um einen steilwandigen Becher, der mit den Stücken (Tafel XXVIII, Abb. 149 a—d) zusammen gefunden worden ist. Das Ornament dieses

<sup>1)</sup> a. a. O. Seite 285 ff. und Typentafel.

<sup>2)</sup> Becker: Über steinzeitliche Funde bei Staßfurt (Mannus Bd. 19, S. 296 ff.).

Bechers ist aus zwei doppelten Stichreihen und einem Rautenband, an das sich hängende, schraffierte Dreiecke anschließen, zusammengesetzt. Über dem Boden verlaufen zwei Reihen einzelner Stiche. Das zweite Gefäß von Ditzfurt, das zu der Amphore (Tafel XXVII, Abb. 144 a) gehört, stammt aus einem zerstörten Steinpackungsgrab, dessen Hocker teilweise verbrannt war. Hier handelt es sich um einen kleinen Becher mit großem, breiten Henkel. Die Verzierung besteht, wie bei den Schalen mit Schulterknick, aus mehreren Pfeilstichreihen, die ein geschnittenes Rautenband einrahmen.

Mit dem Vorkommen von Schalen mit Schulterknick und dem charakteristischen Ornament des Ammenslebener Stiles in der sächsisch-thüringischen Keramik ist der Beweis erbracht, daß die Schalen des Ammenslebener Stiles nur durch Einwirkungen des Formenkreises der sächsisch-thüringischen Keramik entstanden sein können, wofür auch noch die Tatsache spricht, daß eine Ammenslebener Schale in einem Skelettgrab, das die Reste eines Erwachsenen und eines Kindes enthielt, in Quedlinburg auf der Bockshornshütze neben Gräbern, die Frühformen der sächsisch-thüringischen Keramik führten, gefunden worden ist (Tafel XII, Abb. 75 und Tafel XXXVII). Hinzu kommt als weiterer Beweis, daß der breite Henkel des Kannchens von Hundisburg (Tafel XI, Abb. 63) einen Vorgänger in dem Henkelbecher von Ditzfurt hat, wo derselbe mit dem typischen Ammenslebener Muster vergesellschaftet auftritt. Weiterhin möchte ich annehmen, daß die steilwandigen Näpfe von Groß-Ammensleben und Hundisburg ihre Vorbilder in Formen der sächsisch-thüringischen Schnurkeramik haben, wie sie z. B. neben anderen Funden auch aus Oberfarnstedt, Kreis Quedlinburg vorliegen<sup>1)</sup>.

Einen weiteren Beweis sehe ich in den kleinen Knochenanhängern, wie sie aus Gräbern von Groß-Ammensleben (Tafel XXIII, Abb. 128), Vahldorf (Tafel XI, Abb. 66 c) und Schönfeld (Tafel XIX, Abb. 112) bekannt geworden sind. In einem schnurkeramischen Hügelgrab von Uthleben fand sich neben schnurkeramischen Gefäßen auch ein kleiner Anhänger, der leider verlorengegangen ist. Ich gebe den Fundbericht wörtlich wieder, wie er 1873 vom Finder, Herrn Dr. Perschmann, Nordhausen, veröffentlicht worden ist (Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde. VI. Jahrgang 1873, Seite 486 ff.). In dem Abschnitt „Schmucksachen und Geräte“ bringt oben genannter Verfasser unter Nr. 2 folgenden Wortlaut:

<sup>1)</sup> Größler: Jahresschrift, Bd. II, 1902, Tafel XIX, Farnstedt IV, Abb. 5 u. 9.

„Ein zierlicher, sehr sauber gearbeiteter Ring mit einem Stiel, der unten durchbohrt ist, wohl um die Schnur, an der er getragen wurde, durchzuziehen. Fünf Zentimeter lang, Weite des Ringes 2 cm. Die Masse des Ringes ist ein weicher, hellgrauer Stein (oder Ton?), er ist sorgfältig poliert.“

Zu dieser Beschreibung scheinen noch einige Erklärungen nötig zu sein. Die Größenangaben decken sich vollkommen mit den Massen der gestielten Anhänger der Schönfelder Gruppe. Weiterhin ist zu der Beschreibung des Werkstoffes zu sagen, daß der Verfasser an einer vorhergehenden Stelle über die Beschaffenheit des Skelett- und übrigen Knochenmaterials sagt, daß dieses durch die Phosphorsäure des eisenhaltigen Tonos bläulich-grau gefärbt sei. Daß nun der Anhänger aus einer grauen Masse, Stein oder Ton bestehen soll, es also nicht genau feststeht, aus welchem Material das Stück gefertigt ist, so scheint meiner Meinung nach ein Irrtum zu sein. Ich nehme daher an, daß das Stück aus einer Knochensubstanz geschnitten war, die vom Finder für Stein gehalten wurde, weil die Zierlichkeit dieser Stücke, noch dazu, wenn sie poliert sind, ein Erkennen der Substanz erschwert. Für die Frage, ob die Schönfelder Gruppe in ihren Anfängen in der sächsisch-thüringischen Keramik wurzelt, ist es im Grunde an und für sich gleichgültig, ob die Anhänger aus Stein oder Knochen geschnitten sind. Das steht aber fest, daß derartige gestielte Ringanhänger in der sächsisch-thüringischen Keramik vorkommen. Ebenso kommen Klingen von 10—13 cm Länge in der sächsisch-thüringischen Kultur und in der Schönfelder Gruppe vor.

Für die Herleitung und die Beziehungen der Schönfelder Gruppe aus der sächsisch-thüringischen Keramik und im Hinblick auf dauernde Beziehungen nach dort ist es interessant zu beobachten, daß der Beginn der Sitte der Leichenverbrennung nicht erst in die Schönfelder Gruppe zu setzen ist. In dem oben erwähnten Grab von Ditzfurt (Boltenkniggel) liegt Teilverbrennung vor, während andererseits Fälle aus der sächsisch-thüringischen Kultur bekannt sind, die vollkommene Leichenverbrennung aufweisen (Braunshain, Heukewalde, Nerkewitz bei Jena, Auleben)<sup>1)</sup>. Im Ammenslebener Stil finden wir jedoch noch Skelett- und Brandgräber, wie die Funde von Quedlinburg (Bockshornschänze) (Tafel XXXVII), und Cörmigk (Lederbogenscher Mühlberg) beweisen. Ich glaube, annehmen zu dürfen, daß in dem Gräberfeld von Groß-Ammensleben ein-

<sup>1)</sup> Olshausen: Leichenverbrennung, Zeitschrift für Ethnologie 1892, Seite 157 ff. — Neue Mitt. d. sächs.-thür. Ver. f. Altertumskd., Bd. 14, 1878, S. 1 ff. — Göze: Dissertation Jena (Tabelle).

zelne Skelettgräber vorhanden waren. Dies scheint mir aus der Tatsache hervorzugehen, daß einzelne Gefäße leer im Boden standen. Bei einer Untersuchung, die ich selbst durchführen konnte, konnte ich eine derartige Anlage aufdecken und fand, daß der Boden neben dem Gefäß in Nord-südrichtung zirka 2 m lang dunkel eingefärbt war und sich vom übrigen anstehenden, hellen Boden deutlich abhob<sup>1)</sup>. Ob es sich hier um ein vollständig vergangenes Skelett handelt, wage ich nicht zu entscheiden, jedoch ist die Annahme nicht ohne weiteres abzuleugnen.

Was nun die steilwandigen Becher anbetrifft, die im Ammenslebener Stil auftreten, so ist für sie die Erklärung dadurch gegeben, daß in dem Fund von Quedlinburg (Tafel XXVIII, Abb. 149 b) und Ditzfurt (Tafel XXVII, Abb. 144 b) steilwandige Becher vorliegen. Die Beziehungen des Ammenslebener Stiles zur sächsisch-thüringischen Kultur sind derart stark, daß wir letztere direkt als Ursprungskultur ansehen müssen. Diese Erscheinung macht sich in der Entwicklung des Schönsfelder Stiles noch in viel stärkerem Maße bemerkbar.

Im Formenkreis der sächsisch-thüringischen Keramik treten mit Amphoren, wie sie von Wulzen (Tafel XXVIII, Abb. 153 a/b; Tafel XXX, Abb. 157 a), Drosa (Abb. 155 a, Tafel XXIX) und Frankleben (Tafel XXX, Abb. 158 b) vorliegen, Schalentypen auf, die zwei einseitig gestellte Ösenhenkel tragen und deren Ornament aus Zickzaklinien, Tiefstichreihen und eingestochenen, hängenden Bändern bestehen (Tafel XXIX, Abb. 155 b; Tafel XXX, Abb. 156 a und Tafel XXX, Abb. 158 a). Neben diesen Formen finden sich Typen, deren Wandung mit radial verlaufenden Furchenstichbündeln oder Tannenzweigmustern bedeckt ist (Tafel XXXI, Abb. 159—162). Von diesen Schalen trägt die Schale von Bornitz, Abb. 159, schon ein Bodenornament aus konzentrischen Kreisen, das mit dem Bodenrand durch Strichgruppen verbunden ist. Eine Verbindung dieser beiden oben beschriebenen Formen muß dann Typen ergeben, wie sie aus Aschersleben (Tafel V, Abb. 30—31) bekannt sind. Auf Deckeln von Deckeldosen treten Stern-, Kreuz- und kreisförmige

<sup>1)</sup> Nach Mitteilung von Herrn Prof. W. Göze-Röthen sind derartige Beobachtungen in schnurkeramischen Gräbern im Kreise Röthen mehrfach gemacht worden. Noch deutlich erkennbare Körperbestattungen, als Schatten im Boden beobachtet, hatten entweder nur noch die Zahnkronen oder es waren auch diese vergangen. Weiterhin konnte ich selbst bei Grabungen auf dem gotischen Gräberfeld in Willenberg, Kr. Marienburg/Westpr. beobachten, daß auch die Zahnkronen restlos vergangen waren. Die Bestattungen waren auch hier oft als Schatten im hellen Boden zu erkennen und festzulegen.

Ornamente auf, die in früheren Arbeiten schon erwähnt worden sind, denen aber keine Bedeutung zuerkannt worden ist.

Es ist nun interessant, daß diese erwähnten Schalentypen in sehr enger Beziehung zu der oben erwähnten Ostharzgruppe der sächsisch-thüringischen Keramik stehen. Zur Klärung und zum näheren Verständnis der Frage der Herkunft der Schönsfelder Gruppe und vor allem der kurzen Zeitspanne und engen Verbreitung des Ammenslebener Stiles läßt es sich nicht vermeiden, auf die sächsisch-thüringische Keramik etwas näher einzugehen. Unsere Kenntnis von der Verbreitung dieser Keramik und der dazugehörigen Kultur ist heute, trotz der vielen Funde, noch sehr beschränkt. Was wissen wir von der Entstehung, Entwicklung und Verbreitung der sächsisch-thüringischen Keramik? Mehrfach sind Ansätze da, die eine typologische Gliederung dieser Keramikgruppe geben sollen<sup>1)</sup>. Diese Arbeiten beziehen sich aber immer nur auf die Mutterkultur, eben die eigentliche sächsisch-thüringische Schnurkeramik, und nie auf die Beziehungen zu den übrigen schnurkeramischen Gruppen im Norden und im Osten. Wir wissen heute, daß die Schnurkeramik von Sachsen-Thüringen aus Ableger nach allen Himmelsrichtungen hin vorgeschoben hat, und daß die landschaftlichen Verschiedenheiten durch lokale Entwicklungen besonderer Stilarten im Heimatgebiet bedingt sind. Die Ableger der Mutterkultur sind dann von dieser durch die Aufnahme und Verschmelzung mit fremden Kulturen unterschieden. Die Aufspaltung in Lokalgruppen und das Abstoßen einzelner Teile muß gleich nach der ersten Stufe der sächsisch-thüringischen Keramik, in der die Amphoren mit hohem Zylinderhals auftreten, stattgefunden haben. In dieser Stufe der Entwicklung muß die Entstehung des Ammenslebener Stiles vor sich gegangen sein, und während der Entwicklung dieses Stiles eine Abwanderung nach dem Osten, nach Polen und in das Weichselgebiet, woraus sich die geringe Ausdehnung und Fortentwicklung des Ammenslebener Stiles erklären läßt. In Polen<sup>2)</sup> sind Spuren von Skelett-Flachgräbern aufgedeckt worden, die mit Steinen unterpacke Skelette bargen, ähnlich dem Grab des Ammenslebener Stiles von Quedlinburg (Bockshorn-

<sup>1)</sup> Stampfuss: Die jungneolithischen Kulturen in Westdeutschland. Rheinische Siedlungsgeschichte, Bd. 2, 1929;

Reinerth: Chronologie der jüngeren Steinzeit in Südwestdeutschland. Augsburg 1924;

Sprockhoff: Kulturen der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg. Vorgeschichtliche Forschungen, Bd. I, S. 4 u. a.

<sup>2)</sup> Turowski: Dwa Groby Kultury Złokiej. Posen 1930.

schanze)<sup>1)</sup> (Tafel XXXVII). An Beigaben enthielten diese Gräber durchbohrte, echte Tierzähne und Nachahmungen, wie sie ähnlich aus einem schnurkeramischen Skelettgrab von Röthen (Museum Röthen) bekannt sind, wo zirka 75 derartige Nachahmungen zutage gekommen sind. Weiterhin treten dreieckige Pfeilspitzen mit gerader Basis, geschweifte Becher, Amphoren mit vier Henkeln auf der Schulter und hängenden, eingestochenen Bändern, Mondhenkelkrüge und Schalen mit verwäschtem Schulterknick auf, deren Ornamente aus Rautenbändern, Wellenlinien und geraden Bändern bestehen, die in Schnurtechnik ausgeführt sind. Auf Einzelheiten der Złotakultur, wie diese Gruppe Polens genannt worden ist, einzugehen, erübrigt sich an dieser Stelle. (Vgl. J. Żurowski: „Neue Ergebnisse der neolithischen Forschung im südwestpolnischen Lößgebiet.“ *Prähist. Zeitschr.*, Bd. XXI, 1930, S. 1 ff.) Sie erlangt für uns nur dadurch Bedeutung, daß in ihr mitteldeutsche, schnurkeramische Elemente aufgegangen sind, die Anhaltspunkte für den Verbleib schnurkeramischer und Ammenslebener Bestandteile abgeben. In der Anlage der Gräber zeigt sie ebenfalls Steinunterpackung der Skelette, wie wir sie von einem Grab von Quedlinburg kennen. Auch in der Verzierung der Schalen machen sich gewisse Eigentümlichkeiten geltend, auf die auch Żurowski (a. a. O., S. 16) hinweist, daß sie in der Art eine Ausnahmerscheinung bilden. Gemeint sind die Rautenmuster. Sie können nur auf Rautenmuster des Ammenslebener Stiles zurückgehen, der in dieser Zeit in Mitteldeutschland verschwindet. Den Weg können wir dann über die Złotakultur weiterverfolgen. In der Riewer Gruppe treten Schalen auf, die so starke Beziehungen zum Ammenslebener Stil aufweisen, daß wir sie nur als Abkömmlinge Mitteldeutschlands ansehen können. Gewisse Verzierungen der Riewer Gruppe, Punkt- und Stichmuster in Winkelmustern zusammengefaßt, ebenso die Bodenverzierung einzelner Gefäße scheint mir auf die Einwirkungen der Schnurkeramik und des Ammenslebener Stiles zurückzugehen. (Vgl.: A. Ayräpää: Über die Streitartkulturen in Russland. *Esa* VIII, 1933, S. 109 ff., S. 123 ff., Abb. 128, 131—133.) Diese abgewanderte Gruppe kann aber nur ein Teil der in einer bestimmten Richtung sich entwickelnden Gruppe gewesen sein. In Mitteldeutschland entwickeln sich sofort ohne Unterbrechung die schnurkeramischen Formen weiter. Ein Vergleich der in Mitteldeutschland entwickelten Formen mit den z. B. nach Polen abgewanderten Teilen zeigt eine völlige Übereinstimmung der Entwicklung in bezug auf Gefäßaufbau und Anbringung

<sup>1)</sup> Schirwig: Die Bockshornschanze b. Quedlinburg. *Mannus*, Bd. 24. *Rossinna Gedächtnisheft*, S. 551 f., Abb. 5.

der Muster. Auf die übrigen Einwirkungen fremder Bestandteile in der polnischen Gruppe kann hier nicht eingegangen werden. Es zeigt sich somit, daß die heimischen Kräfte in dieser Gruppe aber noch so stark sind, daß die Entwicklung in gleicher Richtung, wie die Mutterkultur, die mitteldeutsche Schnurkeramik vor sich geht. In Mitteldeutschland entwickelt sich die Osthartzgruppe im Zuge der Schnurkeramik, die mit den schnurkeramischen Bestandteilen der Złotakultur Polens sehr viele gemeinsame Merkmale aufweist, die sich, wie schon bemerkt in der Amphorenbildung am stärksten bemerkbar machen, daneben in der Anlage der Gräber mit Steinunterpackung der Skelette. Wir können nun in der Osthartzgruppe einen starken Hang zur Schalenbildung bemerken, jedoch in abweichender Entwicklung von der Frühgruppe. Diese Abweichung ist m. E. dadurch zu erklären, daß einmal die alten in der Schnurkeramik verankerten Stilelemente verstärkt zum Durchbruch kommen, dessen Ursachen vorläufig nicht zu erfassen sind, möglicherweise aber in bevölkerungspolitischen Vorgängen gesucht werden könnte. Dass weiterhin der Schönsfelder Stil durch Lösung aus dem festen Rahmen in ein freieres Gestaltungsverhältnis eintritt, ohne jedoch die Bindungen zur Mutterkultur abzubrechen. Darauf deuten ohne weiteres die im Schönsfelder Sinn entwickelten Amphoren und Becher hin.

Wie wir in der formgerechten Entwicklung gesehen haben, müssen wir die Heraussonderung des Schönsfelder Stiles aus der schnurkeramischen Wurzel in die gleiche Stufe setzen, in der die Entwicklung der Osthartzgruppe begann. Für die Osthartzgruppe kann nicht bewiesen werden, daß sie einer späteren Entwicklungsstufe angehört oder einer schnurkeramischen Verfallserscheinung entspricht. Dagegen sprechen die Fundzusammensetzungen und die Fundverhältnisse, wie etwa in den Hügelgräbern von Heteborn, Kr. Oschersleben. In dieser verhältnismäßig frühen Stufe macht sich eine dauernde Bewegung in Mitteldeutschland bemerkbar, große Landstriche werden in Besitz genommen. In der Oberlausitz macht sich eine der mitteldeutschen Entwicklung gleiche Entwicklung bemerkbar<sup>1)</sup>. Aus dem Aufbau und der Verzierungsweise der Lausitzer Gefäße können wir schließen, daß sich hier noch Überlieferungen der Frühstufe gehalten haben und daß weiterhin die Abwanderung nach der Lausitz in sehr früher Zeit stattgefunden haben muß.

In diese Zeit der schnurkeramischen Bewegung und Wanderungen müssen wir auch die Abwanderung nach Süddeutschland ansetzen. Gleich-

<sup>1)</sup> Frenzel: *Mannus*, Bd. 19, S. 18 ff., Abb. 7.

zeitig mit der Bewegung nach Osten, fällt m. E. die Einwanderung nach Brandenburg und weiter nach Norden, in das Gebiet der Einzelgrabkultur. Es hat nun den Anschein, daß die Herausbildung innerhalb der mitteldeutschen Schnurkeramik schon längere Zeit vorbereitet worden ist. In der Entwicklung der einzelnen Gefäßformen konnte man erkennen, daß sich die Becher, Schalen und Amphoren aus schnurkeramischen Formen gebildet haben. Folglich muß die Entwicklung zu den Ausgangsformen innerhalb der Schnurkeramik ebenfalls zu verfolgen sein. Es ist nicht die Aufgabe in vorliegender Arbeit, die Entwicklung der Schnurkeramik zu verfolgen, doch müssen wir kurz auf diese Frage eingehen, um möglicherweise die Kräfte zu erkennen, die zur Bildung der Schönsfelder Gruppe führten.

Bicker hat bei der Bearbeitung der mittelsteinzeitlichen grob-feinen Mischkultur das Ergebnis herausgestellt, daß aus dieser Kultur zumindest eine Wurzel der mitteldeutschen Schnurkeramik entstanden sein könnte. Die vorgelegten Scherben weisen ähnliche Verzierungen auf, wie wir sie von Schönsfelder Gefäßen kennen. Wenn nun aus einer derartigen mittelsteinzeitlichen Kultur Überlieferungen in der Schnurkeramik enthalten sind, könnten einzelne Stilformen im Bestand der Schönsfelder Gruppe wieder auftauchen, die sich hier ausgesondert haben. Eine solche Lösung wäre denkbar, doch müssen dazu noch weitere Beweise geliefert werden. Es können aber auch in diesen Stilformen und Mustern Einflüsse der aus norddeutschen Gebieten stammenden Trichterbecherkultur gesehen werden. Denn nach der heute beweisbaren Auffassung ist eine Entstehung der mitteldeutschen Schnurkeramik ohne die Trichterbecherkultur nicht möglich. Dann könnten ebensogut einzelne Formen und Muster in ihrer Urform auf Ausgangsformen innerhalb der Trichterbecherkultur zurückgehen. Dabei soll nicht bestritten werden, daß die Schnurkeramik mittelsteinzeitliche Überlieferungen in Mitteldeutschland in sich aufgenommen hat und so ihre Eigenart erhielt. Diese Fragen bedürfen jedoch noch einer eingehenden Klarstellung.

Es ändert aber nichts die Tatsache, daß die Schalen und andere Gefäßformen innerhalb der mitteldeutschen Schnurkeramik ausgebildet werden und die Entwicklung dann zu den Schönsfelder Formen führt. Eine Weiterführung über die Schnurkeramik hinaus ist vorläufig noch nicht möglich.

Es liegt zu nahe, die Schalen, die noch innerhalb der sächsisch-thüringischen Keramik liegen, in zwei Gruppen zu trennen. Die erste Gruppe umfaßt Schalen mit abgesetzter Standfläche, wie sie oben näher

beschrieben sind. Die zweite Gruppe umfaßt Kalottenförmige Schalen, wie sie von Oberlödla-Wieseberg, Kreis Altenburg und von Leippen bei Meissen vorliegen (Tafel XXVI, Abb. 142 a und Tafel IV, Abb. 25 a/b). Dabei ist zu beachten, daß die beiden zuletzt angeführten Schalen mit Fragmenten von schnurkeramischen Bechern zusammen gefunden worden sind, wobei ich noch erwähnen möchte, daß die Stücke von Oberlödla-Wieseberg zur Ausstattung einer angeblichen schnurkeramischen Schädelbestattung gehören, die in eine bandkeramische Wohngrube eingetieft war<sup>1)</sup>.

Diese beiden Fälle sind aber nicht die einzigen, in denen Kalotten-schalen mit Schnurkeramik vergesellschaftet auftreten. So stammt die Schale von Hohlstedt aus einem schnurkeramischen Friedhof<sup>2)</sup>. Nur das Stück von Weditz ist ein Einzelfund (Tafel I, Abb. 4), über dessen nähere Fundverhältnisse nichts gesagt werden kann.

Es muß nun angenommen werden, daß die Entwicklung der Schalen des Schönfelder Stiles mit den eben beschriebenen Schalen begonnen hat. Dafür sprechen verschiedene Tatsachen. Die Umbildung des sternförmigen Ornamentes zum asymmetrischen Ornament auf der Henkelseite der Schale geht noch innerhalb der sächsisch-thüringischen Keramik vor sich, wie die Schale von Hohlstedt erkennen läßt. Daneben läuft schon eine Entwicklung zum asymmetrischen Gruppenornament, wie dies auf den Schalen von Neu-Schönebeck der Fall ist. Nun ist die Frage die, ist die Entwicklung innerhalb des Schönfelder Stiles schon so weit vorgeschritten, daß sie selbstständig ein einseitiges, zur Parabel hin orientiertes Ornament hervorbringen kann, oder unterliegt die Entwicklung hier noch dem Einfluß der sächsisch-thüringischen Keramik. Diese Frage wird durch einen Fund von Drosa dahingehend geklärt, daß diese Entwicklung schon innerhalb des Schönfelder Stiles, jedoch nur unter dem Einfluß der sächsisch-thüringischen Keramik stattgefunden hat. Der Fund von Drosa, ein Skelettgrab, enthält neben einer Amphore mit vier gegenständigen Ösenhenkeln auf der Schulter, einem kleinen Schnurbecher und einer kleinen, vierkantigen Axt aus Felsgestein auch eine Schale (Tafel XXIX, Abb. 154 a—d).

<sup>1)</sup> Frauendorf: Eine bandkeramische Wohngrube mit einem schnurkeramischen Flachgrab bei Oberlödla-Wieseberg, Kreis Altenburg. (Mitt. d. Gesch.- u. Altertumsforsch.-Ges. d. Osterlandes, Band 13, Heft 5, S. 384 ff., Tafel I, Abb. 1—2 a.)

<sup>2)</sup> Grimm: Neue Funde der Schönfelder Gruppe von Hohlstedt und Rosla. (Jahresschrift, Bd. XVIII, S. 30, Tafel X, Abb. 1 und Tafel XI, Abb. 1—3, S. 157 ff.)

Dieses Stück würde unbedingt dem Schönsfelder Stil zugerechnet werden, wenn es als Einzelfund geborgen worden wäre. Dagegen spricht aber die Zugehörigkeit zu einem geschlossenen, schnurkeramischen Grabfund, zumal an der Fundstelle, dem Küsterberg, bisher nur schnurkeramische Flachgräber zutage gekommen sind.

Wir finden bei der Schale von Drosa eine einseitige Stellung des Wandungsornamentes auf der Henkelseite, ja das Ornament, das bei Schönsfelder Schalen nur bis an die Henkelwurzel reicht, bedeckt hier noch die Henkeloberfläche. Damit ist aus der Betrachtung der Entwicklung der Formen und Verzierungen die vorher erörterte Entwicklung aus der Schnurkeramik berechtigt. Die Entwicklung geht innerhalb der Schnurkeramik zu Formen, wie Freyburg a. U. (Tafel XIII, Abb. 82), Aschersleben (Tafel V, Abb. 30/31) über Wedlitz, Hohilstedt (Tafel I, Abb. 4; Tafel XIII, Abb. 80) zu den Grünwalder Gefäßen vor sich, was sich auch völlig mit der Ausführung der Muster deckt. Diese werden gleichlaufend mit der Gefäßformung ausgestaltet und werden dann in eigengesetzlicher Weise fortgeführt. Der Schönsfelder Stil steht somit in der Schnurkeramik und löst sich nach erfolgter Ausbildung aus ihr heraus, um dann in eine eigene stilistische Entwicklungsrichtung gedrängt zu werden.

In dem weiteren keramischen Fundstoff des Schönsfelder Stiles treten konische Schalen auf, die schnurkeramische Formen und Schönsfelder Ornamente zur Schau tragen (Tafel XXV, Abb. 133/34). Mit diesen Schalen wurden Becher geborgen, denen im Aufbau schnurkeramische Formen zugrunde liegen (Tafel XXVI, Abb. 139—41), während das Ornament Schönsfelder Merkmale zeigt. Betrachten wir den steilwandigen Blumentopfbecher, der, wie wir bei der typologischen Entwicklung gesehen haben, erst sehr spät auftritt und keinerlei Beziehungen zu den vorher schon vorhandenen Bechern des Schönsfelder Stiles aufweist. Er muß daher von neuem entstanden sein, seine Vorbilder müssen in der Ausgangskultur liegen. Auf diese Annahme weist schon Grimm<sup>1)</sup> hin und führt als Ausgangsbecher den Becher von Belleben an, zu dem wir noch andere Becher, wie von Dederstedt und Oberesperstedt nennen. Gleiche Formen können wir verziert und unverziert im schnurkeramischen Fundstoff feststellen. Nun könnte dagegen der Einwand hervorgebracht werden, daß der Becher von Belleben, den Grimm anführt, eine Griffknubbe trägt, während die Schönsfelder Becher Doppellosenhenkel haben. Um diesem Einwand zu begegnen, möchte ich darauf hinweisen, daß im schnurkeramischen Fund-

<sup>1)</sup> Grimm: Jahresschrift, Bd. XVIII, S. 158, Abb. 7.

stoff zahlreiche zylinderförmige Becher mit einseitig gestellten Ösenhenkeln auftreten. Neben diesen Bechern kommen aber auch kleine Töpfchen mit der gleichen Henkelstellung vor. Wir sehen also, daß nicht nur die Form der Schönsfelder steilwandigen Blumentopfbecher aus der sächsisch-thüringischen Keramik übernommen worden ist, sondern daß auch die Doppelösenhenkel vorhanden sind.

Dasselbe gilt nun für die Ableitung der großen Amphoren und Töpfe aus dem schnurkeramischen Formenkreis.

Soweit wir heute das Amphorenmaterial der Schönsfelder Gruppe kennen, müssen wir feststellen, daß zwei Formen vorliegen, die einen grundlegenden Unterschied aufweisen, das möglicherweise auch für Fragen des schnurkeramischen Kreises und seiner Gesittung wichtig wird. Wir kennen einmal Amphoren, deren Herkunft aus der Schnurkeramik nicht abzulehnen ist, deren Muster in Schönsfelder Technik und Auffassung ausgeführt sind, wie z. B. die Amphoren von Arneburg (Tafel XV, Abb. 88 a/b). Die zweite und Hauptgruppe der Schönsfelder Amphoren umfaßt die Mehrzahl aller bisher bekannten Stücke. Die Amphore von Arneburg (Tafel XIV, Abb. 86 b) hat Rupka<sup>1)</sup> schon als Sonderform angesprochen, die eine späte Form der mitteldeutschen Kugelamphoren darstellen soll. Später wurde das Stück wegen ihrer von den mitteldeutschen Amphoren abweichenden Form als eine ostdeutsche Kugelamphore angesprochen.

Dem möchte ich entgegenhalten, daß die östlichen Amphoren fast dieselben Ornamente tragen wie die mitteldeutschen Kugelamphoren<sup>2)</sup>, aber ein Ornament, wie es die kleine Amphore von Arneburg trägt, nicht aufweisen. Sprockhoff weist bei der Bearbeitung eines Fundes von Alversdorf<sup>3)</sup> auch auf Gefäße des Schönsfelder Stiles hin und will die Ornamentik des Arneburger Gefäßes von der Walternienburg-Bernburger Kultur hergeleitet wissen. In der gleichen Arbeit behandelt der Verfasser zwei weitere Gefäße von Havelberg (s. Tafel II, Abb. 14) und Vahldorf (s. Tafel XII, Abb. 68) und übernimmt für diese Gefäße das Ornament aus der Megalithkeramik. Nach der auf S. 5 gebrachten Darstellung über die Verhältnisse des Fundes von Alversdorf müssen wir die Flaschen der Baalberger Gruppe zuweisen. Wie nun derartige Flaschen in der

<sup>1)</sup> Rupka: Stendaler Beiträge, Bd. 5, S. 144.

<sup>2)</sup> L. Rosłowski: Modzsa epoka kamienna w Polsce, Tafel 25, fig. 8—11.

<sup>3)</sup> Sprockhoff: Ein Steinzeitfund von Alversdorf, Prähist. Zeitschr., Band 17, S. 166 ff.

Baalberger Gruppe zeitlich anzusetzen sind, kann an dieser Stelle nicht erörtert werden. Wir gehen aber wohl nicht fehl, sie wegen weiterer Erscheinungen im mitteldeutschen Kulturablauf der Stufe Bernburg I zuzuweisen. Sprockhoff weist auf eine Ähnlichkeit der Alversdorfer Gefäße mit den Gefäßen von Vahldorf und Havelberg hin. In der Tat ist diese Ähnlichkeit nicht von der Hand zu weisen, man kann aber ein direktes Abhängigkeitsverhältnis nicht feststellen und beweisen. In anderer Weise lässt sich jedoch der direkte Nachweis der Verwandtschaft beider Formen bringen. Wenn wir diese Gefäße der Baalberger Gruppe zuweisen, bekommen wir für die Schönsfelder Amphoren der Hauptgruppe und somit für die Vahldorfer und Havelberger Flaschen eine feste Grundlage. Wie ich an einer anderen Stelle nachzuweisen versucht habe, ist eine Entstehung der Schnurkeramik ohne die Baalberger Gruppe nicht denkbar. Aus dem Kräftekspiel der Baalberger Gruppe und der Schnurkeramik ist nun auch die Herkunft der Flaschen von Vahldorf und Havelberg erklärlich. Gleiche schnurkeramische Formen sind von Weddegast, Kr. Bernburg bekannt. Sie liefern den untrüglichen Beweis, daß sich diese Form innerhalb der Schnurkeramik und ihrer Untergruppen ebenso, wie in der Baalberger Gruppe entwickelt hat, eine Erscheinung, die sich in beiden Gruppen vielfach wiederholt. Wir haben daher in den Schönsfelder Vorkommen nichts weiter als Reste der Einwirkung der Baalberger Gruppe zu sehen, die in schnurkeramisch-schönsfelder Art ausgestaltet worden sind. M. E. haben wir hierin möglicherweise eine rassische blutmäßige Gleichheit der Kulturträger zu sehen und weiterhin sehe ich darin einen Beweis des starken gesittungsmäßigen Übergewichtes der Baalberger Bestandteile. Dieses Übergewicht der Baalberger Bestandteile offenbart sich in der Hauptgruppe der Schönsfelder Amphoren noch sehr deutlich. Die Amphoren von Bernburg-Rösseberg (Tafel I, Abb. 3), Köthener Land (Tafel I, Abb. 6/7) tragen die Henkel dicht unter dem Halsansatz. In der ganzen Form erinnern sie stark an Baalberger Amphoren. Das Muster ist jedoch in Schönsfelder Art und mit Anklängen an schnurkeramische Vorbilder angebracht. Dass sie aber nicht in gerader Entwicklung von den Baalberger Amphoren abstammen, sondern eine gleiche Entwicklung im schnurkeramischen Verband in gleicher Artung darstellen, beweisen die Amphoren aus geschlossenen schnurkeramischen Grabfunden, wie z. B. von Corbetha, Kr. Merseburg (Tafel XXXIV, Abb. 169 a). Hier dieselbe Form, Muster und Henkelstellung, nur in der Schnurkeramik. Dieser Fund beweist schon allein die bestehenden engen Zusammenhänge. Auch in den Mustern sind wie in der Formgebung diese engen Zusammen-

hänge nachzuweisen. Das Muster der Amphore von Arneburg finden wir an einer Amphore von Halle (Tafel XXXIV, Abb. 169) in ähnlicher Ausführung wieder. Das Muster der Amphore von Bernburg in schachbrettartiger Anordnung finden wir an der schon angezogenen Amphore von Corbetha, weiterhin an einer Amphore von Cöbisdorf, Kr. Merseburg (Tafel XXXIV, Abb. 170) und einem Bruchstück von Nüchternstedt, Kr. Quedlinburg (Tafel XXVII, Abb. 145) wieder. In diese Entwicklungsreihe ist der amphorenartige Topf von Klein-Möringen (Tafel XVI, Abb. 92) zu setzen, der erstens dasselbe Muster aufweist und in der Formgebung direkt an die flachhalsigen Amphoren der Ostharzgruppe anschließt.

Die Muster der erstgenannten Art von Arneburg und Halle bestehen aus zwei Schnittlinien, die bei der Amphore von Cöbisdorf in doppelter Ausführung vorhanden und durch kurze Striche miteinander verbunden sind. Dazwischen liegen senkrecht angeordnete Zickzackbündel. Die Muster der zweiten Art werden durch einzelne Stichfurchen gebildet, von denen Strichbündel gegeneinander begrenzt werden. Der Topf von Klein-Möringen zeigt eine vereinfachte Form des Musters, das außerdem von zwei einseitig gestellten Henkeln unterbrochen wird. Er stellt somit eine reine Schönfelder Form dar. Reste eines zweiten Gefäßes von Klein-Möringen (Tafel XVI, Abb. 90) zeigen einen Aufbau, der auf dieselben Beziehungen hinweist. Wir finden diese Formen, wie schon angedeutet, in der schnurkeramischen Ostharzgruppe wieder, was m. E. der Beweis dafür ist, daß die Entwicklung aus der Schnurkeramik entweder unter Einwirkung der Ostharzgruppe oder direkt über die Ostharzgruppe gegangen ist.

Rupka wies in seiner Arbeit „Beiträge zur Schönfelder Tonware“, Jahresschrift, Bd. XIX, 1931, rein schnurkeramische Gräber von Augsdorf und Heteborn (Tafel XXVII, Abb. 148 und Tafel XXXIII, Abb. 166/67) der Schönfelder Gruppe zu und stellt damit die Behauptung auf, daß hier eine neue Schönfelder Gefäßform, die Kurzhalsamphore bekannt wird. Außerdem tritt auch als Neubildung die Kruke auf. Wie es sich tatsächlich mit all diesen von Rupka der Schönfelder Gruppe zugewiesenen Funden verhält, haben wir im Vorhergehenden klargestellt. Es hat wenig Sinn über die von Rupka vorgenommene Zuteilung zu streiten. Es steht fest, daß die treibenden Kräfte nicht erkannt wurden, und nunmehr alles, was aus dem schnurkeramischen Rahmen herausfällt, unter der Bezeichnung Schönfeld eingereiht wird. So lassen sich die immerhin noch schwierigen Fragen der jüngeren Steinzeit Mitteldeutschlands nicht

klären. Um eine einwandfreie und für die Weiterarbeit fruchtbare Grundlage zu bekommen, muß man schon die beteiligten Faktoren beachten, die sich überall gut feststellen lassen und die in den betreffenden Gebieten im Fundstoff sehr zahlreich enthalten sind. Die überall für die Entwicklung herangezogene und angeblich allein maßgebliche Kugelflaschenkultur spielt in allen diesen Zusammenhängen eine sehr untergeordnete Rolle. Sie hat mit der Schönsfelder Gruppe ebensowenig zu tun, wie mit der Schnurkeramik.

Die von Rupka ebenfalls der Schönsfelder Gruppe zugewiesenen Funde von Groß-Ellingen, Kr. Osterburg<sup>1)</sup> müssen wir, weil sie nicht der Schönsfelder Gruppe angehören, in ihrem Zusammenhang aber immer wieder genannt worden sind, einer kurzen Betrachtung unterziehen. Es handelt sich um zwei Brandgräber. Der Leichenbrand befand sich in zwei hohen Töpfen, von denen der eine becherförmig und unverziert ist, während der zweite Topf auf der Schulter zwei Henkel trägt, zwischen denen sieben Reihen grober Einstiche angebracht sind. Auf dem Leichenbrand lag in beiden Gefäßen je ein kleiner Becher. Der eine ist mit vier Schnurlinien verziert. Grab I enthielt außerdem noch eine im Feuer zersprungene Axt mit zusammengekniffenem Nacken. Da diese Gräber nicht der Schönsfelder Gruppe zuzuweisen sind, erhebt sich die Frage nach ihrer kulturellen Zugehörigkeit, und damit der Grund zur Ausscheidung. Ich kann mich an dieser Stelle nur kurz mit der Klarstellung befassen und muß die weitere Behandlung einer weiteren Forschung überlassen. Den Grund der Nichtzugehörigkeit zu erkennen geben weitere Funde gleicher Art aus der Altmark, die sich neuerdings noch vermehrt haben. In Ünglingen, Kr. Stendal wurden gleiche Funde geborgen, darunter ein gleiches Grab, wie Grab I von Groß-Ellingen. In einem unverzierten becherartigen Topf befand sich der Leichenbrand, auf dem ein kleines unverziertes Becherchen mit abgesetztem Fuß lag. Weiterhin wurde eine steilwandige Schale mit zwei einseitig gesetzten Ösenhenkeln gefunden. Im Scherbenmaterial sind Becherreste mit Schnurverzierung, gefüllten Dreiecken und Wolfszahnmustern enthalten. Demnach liegt derselbe Befund wie in Groß-Ellingen vor. Dazu kommen neue Funde von Groß-Bierstedt, Kr. Salzwedel, wo ein geschweifter Becher gefunden worden ist, dessen Verzierung abwechselnd aus Schnurlinien und Stichreihen zusammengesetzt, auf der Schulter in einem breiten Band verläuft. Weiterhin ein Brandgrab von Thüritz, Kr. Salzwedel. Es handelt sich hier um

<sup>1)</sup> Rupka: Jahresschrift, Halle, Bd. XIX, S. 17 ff.

einen Schnurbecher<sup>1)</sup>). Hiermit hat sich der Bestand dieser Gräber schon vermehrt und wir müssen derartige Bestattungen einer anderen Gruppe zuweisen, jedenfalls gehören sie nicht zur Schönsfelder Gruppe. Aufklärung über die Zugehörigkeit gibt ein Fund von Lübeln und Dangenstorf, Kr. Lüchow. Dieser Fund gehört zwar nicht der Einzelgrabkultur, um die es sich hier handelt, an, sondern stellt ein Zwischenglied dar; wir müssen auf diesen Fund noch zurückkommen. Wie gesagt handelt es sich bei diesen Funden um südliche Ausläufer der Einzelgrabkultur. Schwantes beschreibt ähnliche Funde vom Friedhof Sande-Heckathen bei Berge-dorf<sup>2)</sup>), die wohl der Stufe I der Bronzezeit angehören. Dafür gibt der Bronzeschmuck und die Sitte der Leichenverbrennung im Sande die Gewähr. Unsere großen Töpfe, die Becher, überhaupt die ganze Art der Bestattungen weist aus, daß die jütische Einzelgrabkultur in der Altmark und in Südhannover stark mit der nach Norden vorstoßenden Schnurkeramik in Berührung kam. In dieser Bewegung kam die Schönsfelder Gruppe ebenfalls mit der Einzelgrabkultur in Berührung. Dafür ist der Fund von Lübeln und Dangenstorf der Beweis. Hier treten Leichenverbrennung und gestielte Ringanhänger auf, wie wir sie aus der Schönsfelder Gruppe kennen. Die Keramik des Fundes (Tafel V, Abb. 126 a—e) neigt in der Verzierung zur Einzelgrabkultur, Rammstempelmuster in Bändern angeordnet, wie wir sie aus Jütland mehrfach kennen. Die Form der Gefäße, Randsbildung und die Henkel zeigen große Ähnlichkeit mit dem Topf von Klein Möringen. Ganz und gar schönsfeldisch sind die Schmuckketten, die im Gebiet der Einzelgrabkultur und in dieser selbst keine Voraussetzungen haben. Aus diesem Grunde habe ich diesen Fund noch der Schönsfelder Gruppe zugewiesen, muß aber dazu bemerken, daß dieser Fund ebenfalls einer sehr späten Stufe angehört. Wir können hier den Verbleib des Schönsfelder Stiles nachweisen und sehen, daß er in die Einzelgrabkultur einmündet, zusammen mit der nach Norden vorstoßenden Schnurkeramik, die ebenfalls mit der Einzelgrabkultur Bindungen eingeht. Wir sehen daraus weiterhin, daß auch in sehr später Zeit noch die Verbundenheit der Schnurkeramik mit dem Schönsfelder Stil vorhanden ist. Sprockhoff<sup>3)</sup> hat auf derartige Beziehungen schon hingewiesen, zu deren Weiterverfolgung diese kurze Auswertung ein Beitrag

<sup>1)</sup> Mitteldeutsche Vorzeit. Nachrichtenblatt f. Vor- und Frühgeschichte, Halle. 1934. (Berichte Mus. Salzwedel) u. Rupka: Stend. Beitr. VI, S. 339 ff.

<sup>2)</sup> Schwantes: Prähist. Zeitschr., Bd. XXII, S. 249 f. u. Festschrift Kiel, 1936, S. 79 f.

<sup>3)</sup> Sprockhoff: Niedersächsisches Jahrbuch, Bd. 7, S. 4, S. 51 ff.

sein mag. Die übrigen Funde von Thüritz, Groß Ellingen und Groß-Bierstedt werden wir wohl der Einzelgrabkultur zuweisen müssen, die mit ihren südlichen Ausläufern bis nach Mitteldeutschland vorstößt.

Die angenommenen Auseinandersetzungen zwischen der Schönfelder Gruppe und der Kultur der Einzelgräber, die sich in dem Fund von Lübeln und Dangenstorf herausstellen, haben eine weitere Stütze in einem Funde der Westprignitz erhalten. W. Bohm veröffentlicht soeben zwei Brandgräber aus Schönfeld, Kr. Westprignitz<sup>1)</sup>, die für die oben geschilderten Beziehungen von größter Bedeutung sind. Es handelt sich um zwei Brandgräber, von denen Grab I einen unverzierten Becher enthielt, der mit einer konischen Schale bedeckt war. Die Schale trägt eine Griffknubbe und unter dem Rand ein aus vier Stichreihen bestehendes Muster. Im Leichenbrand fanden sich mehrere im Feuer geglühte Pfeilspitzen aus Feuerstein, eine Knochennadel, mehrere konische Knochenperlen und ein ankerförmiger Ringanhänger. Das zweite Grab enthielt ein mehr vasenförmiges Gefäß, das ebenfalls mit einer ähnlichen Schale bedeckt war. Der Grabinhalt war ähnlich, wie im ersten Grab. Der Fund ist fast der gleiche, wie in Lübeln und Dangenstorf. In beiden finden sich Perlen und gestielte ankerförmige Ringanhänger. Nur ist im Funde von Schönfeld, Kr. Westprignitz, die Tonware eine andere. W. Bohm sieht in dem Becher ein von der mitteldeutschen Schnurkeramik herzuleitendes Stück und weist daher den Fund der Schnurkeramik zu. Die Schale und der Grabinhalt sowie die gesamte Anlage des Brandgrabes sprechen mehr für ein Grab des Schönfelder Stiles. Diese Möglichkeit, die man an Hand des Gesamtbefundes schon eher als Tatsache nehmen möchte, wird noch mehr durch Scherbenfunde des Schönfelder Stiles auf dem Fundplatz 14 von Lanz, Kr. Westprignitz<sup>1)</sup> zur Tatsache verdichtet. Damit gewinnt die Auffassung von einer Berührung der Einzelgrabkultur mit dem Schönfelder Stil immer mehr Wahrscheinlichkeit, womit auch das Auftreten der Sitte der Leichenverbrennung im Gebiet der Einzelgrabkultur zu erklären ist.

### Die Verbreitung der Schönfelder Gruppe.

Behe wir zur eigentlichen Betrachtung des Verbreitungsgebietes der Schönfelder Gruppe kommen, wie es heute auf Grund der Boden-

<sup>1)</sup> W. Bohm: Die Vorgeschichte des Kreises Westprignitz. S. 24, Tafel 14, Fig. 1—5 u. 16.

W. Bohm: Die Vorgeschichte des Kreises Westprignitz. S. 24.